

## *Karim Akerma*

### Ernst Cassirer Universität Hamburg. Die Idee der Namensgebung im Lichte seiner Philosophie der symbolischen Formen

Ernst Cassirer wurde 1874 in Breslau geboren. Dem 13-jährigen ging ein großer Wunsch in Erfüllung, als er eine vollständige Ausgabe von Shakespeares Werken erhielt. In Berlin studierte er bei G. Simmel, in Marburg bei H. Cohen. Seine Abende verbrachte Cassirer nicht wie die meisten seiner Mitstudenten im Cafe, sondern mit einem italienischen Studenten las er Dante und Galilei, mit einem klassischen Philologen altgriechische Texte und mit einem Mathematiker besprach er schwierige Probleme dieses Faches. Cohen soll einmal fast verärgert bemerkt haben, daß Cassirer nicht nur aus den Werken klassischer Dichter stundenlang auswendig hersagen konnte, sondern ebenso aus denen der Modernen wie Nietzsche und George I.

1902 heiratet Cassirer. Von 1903 bis 1919 lebt er mit seiner Frau Toni in Berlin. In ihrem Buch "Mein Leben mit Ernst Cassirer" bemerkt Toni über die Zeit um 1910, sie war jung und zog sich gern hübsch an, sie "wäre gewiß gerne hie und da mit fremden Menschen zusammengetroffen, wenn Ernst mich begleitet hätte." Toni überlegte, "daß man, wenn man eine junge Frau hat, auch daran denken müßte, daß sie vielleicht manches Mal berechtigt wäre, etwas anderes zu verlangen als das stille Gelehrtenleben, das er führte." <sup>2</sup> Cassirer pflegte derlei Anliegen immer wieder mit der Bemerkung zu begegnen, er würde sich sehr freuen, wenn Frau Toni mit seinem Bruder ausginge <sup>3</sup>.

"Während der sechzehn Jahre, die wir in Berlin lebten," schreibt Toni, "hörte ich Ernst fast niemals über philosophische Probleme diskutieren. (...) Er verlangte von keinem seiner Nächsten, daß er Anteil an seiner Arbeit nehmen sollte. Ein Uneingeweihter hätte viele Monate, vielleicht Jahre in unserem Kreis verkehren können, ohne zu ahnen, daß Ernst eigentlich Philosoph war und von früh bis spät an philosophischen Problemen arbeitete." <sup>4</sup> Früchte dieser Arbeit waren Werke wie die ersten beiden Bände von "Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit", "Substanzbegriff und Funktionsbegriff" (1910), "Kants Leben und Lehre" (1918). In "Substanzbegriff und Funktionsbegriff" hat Cassirer für die Begriffsbildung in Mathematik und Naturwissenschaft herausgearbeitet, was er später auf die gesamte Architektonik des geistigen ausdehnen wird: "... 'Ordnung ist nichts, was sich in den sinnlichen Eindrücken unmittelbar aufweisen ließe, sondern etwas, das ihnen erst kraft gedanklicher Relationen zukommt.'" <sup>5</sup> Und: "Idealisierungen muß auch der Empirist zugestehen; denn ohne sie würde die Wahrnehmungswelt nicht nur ein Mosaik, sondern ein wahrhaftes Chaos sein." <sup>6</sup>

Im Juni 1919 nahm Cassirer einen Ruf an die neu gegründete Universität Hamburg an. Noch vor der Übersiedlung nach Hamburg im Oktober 1919 erhielt Cassirer einen Brief des Hamburger Psychologen William Stern. "Stern schrieb, daß sich in der Hamburger Universität ein kompakter rechter Studentenblock gebildet hätte, der unter anderem Flugblätter verteilte, die zum Boykott jüdischer Professoren aufforderten. Dies war ein bisher in Deutschland nicht übliches Verhalten." <sup>7</sup> Im Juni 1922 wurden Cassirers Frau und Schwiegertochter im Garten ihrer Villa über einen Alsterlauf hinweg angeschrien, nachdem Toni den Nachbarnsohn gebeten hatte, etwas leiser zu sein: "Sie gehören ja alle nach Palästina." <sup>8</sup>

---

\* Vgl. D. Gawronsky, Ernst Cassirer, Leben und Werk, in: P. A. Schupp (Hg.): Ernst Cassirer, Stuttgart u. a. 1966, S. 1-27

\*• T. Cassirer, Mein Leben mit Ernst Cassirer, Hildesheim 1981, S. 105

<sup>3</sup> Ebd. S. 106

<sup>4</sup> Ebd. S.

<sup>5</sup> Substanzbegriff und Funktionsbegriff, Darmstadt 1980, S. 57

<sup>6</sup> Ebd. S. 169f

<sup>7</sup> Toni Cassirer, a.a.O., S. 123

<sup>8</sup> Ebd. S. 131

1930 war Cassirer zum Rektor der Hamburger Universität gewählt worden. Als das Nazi-Schlagwort "Recht ist, was unserem Führer dient" aufkam, sagte Cassirer: "Das ist das Ende Deutschlands." Seine Entlassung durch die neuen Machthaber wartete er gar nicht erst ab, sondern trat sogleich nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler von seinem Lehramt zurück<sup>9</sup>.

W. v. Meile, der als Hamburger Bürgermeister gegen den Widerstand der hanseatischen Kaufmannschaft, die Hamburg nicht in ein intellektuelles Zentrum verwandelt sehen wollte, für eine Universität gekämpft hatte, schrieb Cassirer nach Oxford, in die erste Station seines Exils: "Eine Philosophieprofessur in Hamburg hatte ich seiner Zeit lange vergeblich erstrebt. Als sie endlich bewilligt war, freute ich mich sehr, in Ihnen einen so hervorragenden Vertreter für sie gewinnen zu können. Sie waren jahrelang der Stolz unserer Universität."<sup>10</sup>

Nach Oxford wird Göteborg zur zweiten Station von Cassirers Exil. Dort erscheint 1937 seine Schrift "Determinismus und Indeterminismus in der Physik". Was die Physik angeht, so zählte Cassirer zu denen, die es vermochten, bis in die mathematischen Grundlagen hinein mit Einstein zu diskutieren. 1921 in Hamburg und 1933 in London begegneten sich beide. Nach Schweden lebte Cassirer von 1941 bis zu seinem Tode am 13. April 1945 in den USA.

Cassirers Werk zeugt von größter geistiger Versatilität; es verarbeitet und bearbeitet Einzeldisziplinen wie Ethnologie, Linguistik, Literaturwissenschaft, Geschichte der Naturwissenschaften und Physik.

## Symbolische Formen

Da nicht nur Cassirers Hauptwerk den Titel "Philosophie der symbolischen Formen" trägt, sondern auch sein Gesamtwerk am ehesten diese Bezeichnung verdient, soll zunächst umrissen werden, was unter einer symbolischen Form zu verstehen ist. Am ausführlichsten sind Sprache, Mythos und theoretische Erkenntnis in Cassirers Werk als symbolische Formen berücksichtigt. Doch gelten ihm im Prinzip auch Kulturphänomene wie Kunst oder Technik als symbolische Formen - was nicht immer ganz einfach nachzuvollziehen ist

Symbolische Formen gelten Cassirer als Urphänomene<sup>11</sup>, als spezifische Energien des Geistes<sup>12</sup>. Ihr Sein, so Cassirer, müsse sich unabhängig von ihrem Gewordensein verstehen lassen<sup>13</sup>. So steht denn bei Cassirer nicht so sehr die Frage nach der Herkunft und der genetischen Struktur der symbolischen Formen im Vordergrund des Interesses, sondern in Gestalt der Grundfunktion des Symbolischen seien die symbolischen Formen unableitbar immer schon da. Nichtsdestoweniger kennt Cassirers Philosophie sehr wohl einen Prozeß der Entfaltung symbolischer Formen. In diesem Prozeß der Entfaltung und internen Differenzierung der Welt des Symbolischen gibt es für Cassirer sogar so etwas wie ein letztendliches Ziel. Davon später. Zunächst sei nur soviel gesagt, daß der Gewinn des spezifisch Menschlichen für Cassirer aufs engste verbunden ist mit

---

<sup>9</sup> Vgl. Gavvronsky, a.a.O., S. 20f

<sup>10</sup> Ebd. S. 123

<sup>11</sup> Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs, Darmstadt 1956, S. 82. Des Ausdrucks symbolische Form bediente sich bereits P. Duhem in Ziel und Struktur der physikalischen Theorien (Hamburg 1978); so bemerkt er über die von Natur aus rohen Tatsachen des Experiments, sie müßten, um der mathematischen Behandlung zugänglich zu sein, umgebildet und in symbolische Form gebracht werden (a.a.O. S. 262f).

<sup>12</sup> Ebd. S. 175.

<sup>13</sup> Philosophie der symbolischen Formen, Darmstadt 1964 (PSF), Bd. 3, S. 58.

dem Entfaltungsprozeß einer sich in verschiedenen Hauptrichtungen entfaltenden symbolischen Grundfunktion.

Als Grandphänomen symbolischer Formen gilt die symbolische Prägnanz. Hierunter versteht Cassirer die Art, "in der ein Wahrnehmungserlebnis als 'sinnliches' Erlebnis zugleich einen bestimmten nichtanschaulichen 'Sinn' in sich faßt und ihn zur unmittelbaren konkreten Darstellung bringt."<sup>14</sup> In dieser symbolischen Prägnanz liegt für Cassirer das eigentliche Geheimnis jeder symbolischen Form. Im Rahmen seiner Philosophie der symbolischen Formen gibt es keine Objekte, die *in* ein Subjekt gelangen, sondern in einem Prozeß symbolischer Formung ist alles scheinbar "Gegebene" bereits erfaßt worden von je spezifischen Syntheseleistungen des Geistes. Cassirers PSF kennt keine simplen Eindrücke. Jeder scheinbar noch so primäre Sinneseindruck ist bereits von der sprachlichen, mythischen oder logisch-theoretischen Synthese erfaßt und auf diese Weise "durch irgendeine primäre bedeutungsgebende Funktion bedingt und bestimm."<sup>15</sup> Dergestalt sind denn die Grenzen zwischen erkennendem Subjekt und erkanntem Objekt nicht an sich vorhanden, "sondern sie müssen erst gesetzt und gesichert, erst durch die Arbeit des Geistes *gezogen* werden."<sup>16</sup>

Gewissermaßen sind die unterschiedlichen symbolischen Formen für Cassirer verschiedene Arten und Weisen der Grenzziehung zwischen Subjekt und Objekt. Es gibt Grenzen, wie die zwischen Frankreich und Spanien, die gleichsam von Anfang an da sind, die nicht erst gezogen zu werden brauchen. Andere Grenzen müssen sorgfältig errichtet und peinlich genau bewacht werden. "Natürliche" Grenzen zwischen Subjekt und Objekt sind für Cassirer zumal der Mythos und die Sprache. Beide symbolischen Formen begleiten den Menschen seit seinen Anfängen. Nach ihrer Entstehung will Cassirer nicht fragen. Jedoch erscheint es ihm "keineswegs als ein bloßer Agnostizismus, als ein intellektuelles Opfer, ... wenn man zugesteht, daß die Frage nach der *Entstehung der Symbolfunktion* mit wissenschaftlichen Mitteln nicht lösbar ist."<sup>17</sup> Statt auf die Frage nach dem Entstehen will Cassirer sich ganz auf eine Ergründung des Bestandes konzentrieren.

Doch zurück zur Frage der Grenzziehungen. Für die symbolische Form der theoretischen Erkenntnis müssen nicht nur die Grenzen zuallererst gezogen werden, sondern das Land selbst, das da Theorie heißt, mit mathematisierter Naturwissenschaft als Hauptstadt, muß erst noch besiedelt werden. Es wird besiedelt auf dem Wege einer Eroberung, und dies ist der große Gang des Geistes in der Philosophie der symbolischen Formen, indem dem Mythos Zug um Zug Terrain abgewonnen wird. So stehen die theoretische Erkenntnis und der Mythos durchaus in einem Konkurrenz-, ja sogar in einem ausschließenden Verhältnis zueinander. "Das Weltbild des Mythos und das der theoretischen Erkenntnis können nicht miteinander bestehen und nicht im gleichen Denk räum nebeneinanderstehen."<sup>18</sup> Für die Sprache gilt dies nicht, sie ist gleichsam der symbolische Äther, der alle anderen Formen trägt.

Hier ist festzuhalten: Jede symbolische Form ist eine ganz eigenartige Grenzziehung zwischen Subjekt und Objekt, wobei es das Subjekt ist, das Art und Verlauf der Grenze bestimmt. Daneben kennt die PSF das Erfordernis einer Grenzziehung zwischen symbolischen Formen selbst; vor allem soll eine stark befestigte Grenze gegen den Mythos aufgebaut werden. Allerdings müsse die Grenze zwischen der an Terrain gewinnenden Wissenschaft und dem Mythos als dem Mutterboden der Kultur<sup>19</sup> solange halbdurchlässig bleiben, als es nicht gelungen ist, die symbolische Form der Sprache aus den Fängen des Mythos zu befreien ihre mythische Überformung abzuschütteln und die

---

<sup>14</sup> Ebd. S.235.

<sup>15</sup> PSF Bd. 2, S.117.

<sup>16</sup> Cassirer, *Symbol, Technik, Sprache*, Hamburg 1985, S. 54

<sup>17</sup> Cassirer, *Zur Logik der Kulturwissenschaften*, Darmstadt 1961, S. 100

<sup>18</sup> PSF Bd. III, S. 91

<sup>19</sup> Vgl. PSF II, S. 3; *Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs* S. 112

Sprache in das Gebiet der theoretischen Erkenntnis aufzuheben. Ganz, so schreibt Cassirer in seiner Studie über den schwedischen Philosophen Axel Hägerström, kann dies nie geleistet werden: "Was die Loslösung des theoretischen Denkens von dem Untergrund des mythischen Bewußtseins erschwert..., ist die Abhängigkeit, in der es sich von der Sprache befindet... Seine volle Autonomie erlangt das theoretische Denken erst dann, wenn es sich entschließt, den letzten Schritt zu tun; wenn es sich in den Symbolen der Mathematik statt der 'natürlichen' Sprache eine 'künstliche' Sprache erschafft. Die natürliche Sprache bleibt immer wie mit unsichtbaren Fäden mit der mythischen Denk- und Vorstellungsart verknüpft."<sup>20</sup> In genauer Fortsetzung dieser Einsicht wird Cassirer in seinem letzten, posthum veröffentlichten Werk "Der Mythos des Staates) den Rückfall zu erklären suchen, den das Aufkommen des politischen als eines gewollten Mythos und als Lebensform in Nazi-Deutschland für ihn bedeutete: Die Konstrukteure des Mythos als nazistischer Lebensform setzten nicht zuletzt an der Sprache an. Sie unternahmen es, die semantische gegenüber der magischen Bedeutung der Worte zurückzudrängen.

Was alle symbolischen Formen gemeinsam haben ist dies, daß sich ihr Gehalt nicht einem bloßen Aufnehmen oder einer Wiederholung bzw. Widerspiegelung eines womöglich subjektunabhängig bestehenden objektiven Gefüges der Wirklichkeit verdanken soll. Sondern jedes Verstehen der Welt schließt für Cassirer eine freie Aktivität des Geistes in sich. Hierbei ist es von Bedeutung, sich folgendes zu verdeutlichen: die Pluralität symbolischer Formen ergibt sich daraus, daß das *Weltverstehen* viel weiter gefaßt werden muß als das *Weltbegreifen*. Das Weltbegreifen ist wissenschaftlich und exakt<sup>21</sup>. Indessen erscheint der PSF die exakte Naturwissenschaft nur als *Sonderfall* von Objektivierung überhaupt "Die Welt der exakten Wissenschaft erscheint ihr nicht sowohl als der Anfang als vielmehr als das Ende eines Objektivationsprozesses, dessen Wurzeln in andere und frühere Schichten der Gestaltung hinabreichen."<sup>22</sup>

Mit dieser Intention und diesem Anspruch verläßt Cassirer die Orientierung an der *exakten* naturwissenschaftlich-mathematischen Erkenntnis, die im Zentrum des Marburger Neukantianismus, Cassirers geistige Heimat, gestanden hatte. Und dennoch bleibt Cassirer insofern an Kant rückgebunden, als er Raum, Zeit und Zahl als Urformen der Synthesis annimmt, "die unumgänglich sind, wofern überhaupt eine 'Vielheit' zur 'Einheit' zusammengenommen, ein Mannigfaltiges nach bestimmten Gestalten abgeteilt und gegliedert werden soll."<sup>23</sup> Raum, Zeit und Zahl gelten Cassirer als nichthintergehbare Transzendentalität. Mittels ihrer wird die Welt in jeder symbolischen Form auf je eigentümliche Weise erschlossen, abhängig vom besonderen Strukturprinzip, das in der jeweiligen Form zum Tragen kommt. Diese "Mehrdimensionalität der geistigen Welt"<sup>24</sup> kann man sich anhand unterschiedlicher Tonarten in der Musik und ihrer Transponierbarkeit ineinander veranschaulichen: Raum, Zeit und Zahl sind als Urformen der Synthesis unabdingbare Qualitäten der geistigen Welt. Sie werden überall dort beansprucht, wo die Arbeit des Geistes "Prägungen zum Sein"<sup>25</sup> unternimmt. Diese Qualitäten können nun aber in sehr unterschiedlicher Modalität realisiert werden: Je nachdem, ob sie in der Tonart des Mythos, der Sprache oder der Wissenschaft gespielt werden. "Die Zeit, wie sie bei Newton im Beginn der Mechanik als beharrliche Basis alles Geschehens und als das in sich gleichförmige Maß aller Veränderung erklärt wird, scheint mit der Zeit, wie sie im musikalischen Kunstwerk waltet..., zunächst kaum niemals den Namen gemein zu haben..."<sup>26</sup>

---

"" Cassirer, Axel Hägerström Eine Studie zur schwedischen Philosophie der Gegenwart, Göteborgs Högskolas Arsskrift XLV, 1939:1, S. 88

<sup>21</sup> PSF III, S. 16f

<sup>22</sup> Ebd. S. 524

<sup>23</sup> Ebd. S.17

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> PSF I, S. 43

<sup>26</sup> Ebd. S. 30

## Zum Mythos

Ogleich Cassirer als einer der Vorreiter und zugleich Autoren der sogenannten linguistischen Wende im 20. Jahrhundert zu würdigen ist, dürfte deren Vertretern mißfallen, daß er im Mythos den Mutterboden der Kultur erkennt, weniger ausdrücklich in der Sprache. Cassirer wäre vielleicht vorgehalten worden: "Siehst Du denn nicht, daß die Sprache immer schon beansprucht ist, wenn Du über den Mythos etwas aussagst? Begreifst Du nicht, daß selbst der Mythos als Anschauungs- und Lebensform des frühen Menschen nur auf der Basis der Sprache möglich ist, nicht aber umgekehrt?"

Fraglos hätte Cassirer all dies zugestanden, die Bemerkung jedoch als *Einwand* entkräftet. Was nämlich die mythische Weltansicht charakterisieren soll, ist das Primat der Ausdruckswahrnehmung vor der Ding Wahrnehmung<sup>27</sup>. Innerhalb der mythischen Anschauungs- und Lebensform wird der Mensch von seinem Gegenstand *überwältigt*, während er ihm im wissenschaftlichen Denken fragend gegenübersteht: "Der Eindruck ist ihm kein bloß Relatives, sondern ein Absolutes."<sup>28</sup> So ist denn die ganze Naturanschauung des frühen Menschen nicht distanziert, sondern sympathetisch. Dem mythischen Gefühl gerät die Natur zu einer großen Gemeinschaft, der Gemeinschaft des Lebens, in die der Mensch eingebunden ist<sup>29</sup>.

Wer gebetsmühlenartig wiederholt, die Sprache sei doch nicht hintergebar, wie könne denn da der Mythos Mutterboden der Kultur sein, dem ist entgangen, daß das Ausgeliefertsein des mythischen Bewußtseins an den unmittelbaren Eindruck eine Dimension des Kulturellen ist, die der Beschränkung auf Sprachliches unzugänglich bleibt.

Insgesamt gesehen begreift Cassirer den Mythos als eine Schöpferische Leistung. Bloß geschieht der Vollzug dieser Leistungen noch unbewußt<sup>30</sup>. Dabei ist es nach Cassirer nicht zuletzt eine Leistung des Mythos, Bewußtheit zu schaffen; er gilt ihm als Vehikel zur Ich- und Seelenvorstellung<sup>31</sup>. Überhaupt schreibt Cassirer nicht erst der Wissenschaft, sondern bereits dem Mythisch-Religiösen eine gewaltige Abstraktionskraft zu<sup>32</sup>. Cassirer ist weit davon entfernt, im Mythos nur ein pathologisches Phänomen zu erblicken<sup>33</sup>, in dem die Regellosigkeit vorherrschen würde. Insbesondere am Beispiel des mythischen Grundgegensatzes zwischen heilig und profan (die mythische Urprädikation) führt Cassirer aus, wie der Mythos überall darauf ausgeht, die Welt zu strukturieren. Nur tut er dies eben auf eine ganz eigentümliche Weise. Dergestalt hat auch der Mythos Anteil an der Gewinnung der "Welt als Vorstellung": "Diese Gewinnung der 'Welt als Vorstellung' ist vielmehr erst das Ziel und der Ertrag der symbolischen Formen - das Resultat der Sprache des Mythos, der Religion, der Kunst und der theoretischen Erkenntnis."<sup>34</sup>

## Zur symbolischen Form der Sprache

Über die Sprache bemerkt Cassirer, sie gehöre von Anfang an nicht nur dem Mythos, sondern auch dem Logos<sup>35</sup>; man tut Cassirers Konzept wohl nicht Unrecht, wenn man in ihr den symbolischen Äther erblickt. Wenn nun aber alle anderen symbolischen Formen im symbolischen Äther der Sprache ruhen oder von ihm getragen werden, darf Sprache dann überhaupt als symbolische Form neben anderen gelten? Mit H.G. Gadamer gefragt:

---

<sup>27</sup> Vgl. Cassirer, Zur Logik der Kulturwissenschaften, S. 40

<sup>28</sup> PSF II, S. 94

<sup>29</sup> Vgl. Cassirer, Versuch über den Menschen, Ff/M 1990, S. 131f

<sup>30</sup> Vgl. Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs, S. 126

<sup>31</sup> Vgl. PSF III, S. 83

<sup>32</sup> Vgl. PSF II, S. 253

<sup>33</sup> PSF III, S. 73; The Myth of the State, Yale 1946, p. 19

<sup>34</sup> PSF III, S. 322f

<sup>35</sup> Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs, S. 156.

"Ist die Sprache überhaupt eine symbolische Form, wie Cassirer es genannt hat? Wird man damit ihrer Einzigartigkeit gerecht, die darin liegt, daß die Sprachlichkeit alles, was Cassirer sonst symbolische Form nennt, Mythos, Kunst, Recht usw., ihrerseits umfaßt."»<sup>6</sup>

In einer bestimmten Hinsicht nehme die Sprache eine Mittelstellung zwischen Mythos und Wissenschaft ein. Stellen einerseits die Zahlzeichen, die die Sprache erschafft, eine unentbehrliche Voraussetzung für diejenigen Gebilde dar, die die reine Mathematik als Zahlen bestimmt, so besteht andererseits "zwischen den sprachlichen und den rein intellektuellen Symbolen eine unvermeidliche Spannung und ein niemals völlig aufzuhebender *Gegensatz*. Wenn die Sprache den letzteren erst den Weg bereitet, so vermag sie ihrerseits diesen Weg nicht bis zu Ende zu durchmessen."»<sup>37</sup>

Der Entwicklungsgang der Sprache soll demjenigen des Mythos und anderer symbolischer Formen analog sein: "...auch die Sprache sucht in ihren ersten Anfängen die Nähe zur Natur ' noch durchgängig festzuhalten... sie ringt sich von der bloßen Lautmetapher los, um zum reinen Symbol zu werden. Und damit erst hat sie die ihr eigentümliche geistige Gestalt gefunden und festgestellt..."»<sup>38</sup> An dieser Stelle wird deutlich, was Cassirer mit Hegel gemein hat: Nicht nur erinnern seine symbolischen Formen an Gestalten des objektiven Geistes bei Hegel, sondern für beide liegt das Wesentliche in der Entfaltung symbolischer Formen in einer Distanzierung gegen und Herausarbeitung aus der Natur. Allerdings ist Cassirer durchaus schwankend, was die Naturnähe symbolischer Welterschließung insbesondere in ihren Anfängen angeht. War eben davon die Rede, die Sprache suche in ihren Anfängen die Nähe zur Natur noch durchgängig festzuhalten, so finden sich auch Bemerkungen dahingehend: "Die Sprache folgt niemals einfach dem Zuge der Eindrücke und Vorstellungen, sondern tritt ihm mit selbständiger Aktion gegenüber."»<sup>39</sup> Hinter diesen Unausgewogenheiten steht das philosophisch so bedeutende geistige Ringen gerade auch Cassirers, ob im Sinne eines subjektiven Idealismus von einer Parthogenesis des Geistes ausgegangen werden soll oder nicht.

Wenn der Mythos durchgängig vom Gesetz der *Metamorphose* beherrscht ist - alles kann sich jederzeit in alles verwandeln -, so gilt die Sprache zusammen mit dem Bild als das erste Mittel, um das Fließen des Geschehens abzuteilen und Stabilität zu gewinnen<sup>40</sup>. Insgesamt gesehen ist die Sprache für Cassirer weniger naturnah als der Mythos; vermittels einer Fortentwicklung ihrer morphologischen, syntaktischen und semantischen Dimension bietet sie die Möglichkeit zu größerer Weltstanz, womit erreichbar wird, was Cassirer in seiner PSF als *Ziel* der Kulturentwicklung vorstellt: eine reine und selbständige Geistigkeit, das Logisch-Allgemeine<sup>41</sup>.

## Das Ziel kultureller Entwicklung. Distanzierung als Prinzip

Symbolische Formen nehmen in Cassirers Denken etwa den systematischen Ort ein, der dem Begriff der Produktionsweise in der Geschichtstheorie von Karl Marx zukommt. Gleichsam sind ihm symbolische Formen Produktionseisen des Geistes. Bekanntlich schwebte Marx eine Ablösung des Reiches der Notwendigkeit durch ein Reich der Freiheit vor. Ein solches Reich der Freiheit als Ziel der Kulturentwicklung kennt auch die PSF Cassirers. Ihr Reich der Freiheit ist die "freie geistige Tat" und der "frei in seinen Produkten lebende Mensch"<sup>42</sup>. In den früheren Phasen der Kultur jedoch tragen die

---

<sup>36</sup> H.G. Gadamer, Wahrheit und Methode, Tübingen 1965, S. 381f

<sup>37</sup> PSF I, S. 185f

<sup>38</sup> Symbol, Technik, Sprache, S. 74

<sup>39</sup> PSF I, S. 278

<sup>40</sup> Cassirer, Zur modernen Physik, Darmstadt 1957, S. 140

<sup>41</sup> Vgl. z. B. PSF I, S. 279

<sup>42</sup> PSF II, S. 31

menschlichen Schöpfungen noch "den Charakter der naturhaften Notwendigkeit"<sup>43</sup>. 'Im ganzen genommen könnte man die Kultur als den Prozeß der fortschreitenden Selbstbefreiung des Menschen beschreiben. Sprache, Kunst, Religion und Wissenschaft bilden unterschiedliche Phasen in diesem Prozeß. In ihnen allen entdeckt und erweist der Mensch eine neue Kraft - die Kraft, sich eine eigene, eine 'ideale' Welt zu errichten.<sup>1-44</sup>

Nach Cassirer muß die "Gesamtbewegung des Geistes"<sup>45</sup> dahingehend beschrieben werden, daß der Gedanke die Gestaltungen, die die Welt der Anschauung ihm entgegenbringt, Zug um Zug verläßt, um "ein Reich der Symbole in voller Freiheit, in reiner Selbsttätigkeit aufzubauen."<sup>46</sup> Für die geschichtliche Entwicklung bedeutet dies einen "... Übergang von den mythischen Begriffen zu den Sprachbegriffen, von diesen zu den physikalischen Gesetzesbegriffen..."<sup>47</sup> Auf folgende Aporie muß kurz hingewiesen werden: Soll ein Reich der Symbole in voller Freiheit aufgebaut werden, so bedeutet dies Kantisch gesprochen, daß für den Erkenntnis gewinn eine Affektation der Sinne durch das Ding an sich - der aposteriorische Stamm der Erkenntnis - nicht zu berücksichtigen ist. Nun hat aber Cassirer von den Gestaltungen der Anschauung gesprochen. Bedeutet dies, daß nun doch eine irgend gestaltete Welt da ist, noch vor aller symbolischen Synthesis? Erkenntnis und (symbolisches) Urteil wären dann nicht mehr gleichzusetzen. Jedoch würde ungleichen die absolute Souveränität des Geistigen hinfällig. Überaus problematisch ist ferner, daß Cassirer von einem Übergang von mythischen Begriffen über sprachliche zu physikalischen Gesetzesbegriffen spricht. Man könnte sich damit behelfen, daß man an die Vorherrschaft des einen oder anderen Begriffs im Gesamtkontext der jeweiligen Kultur denkt. Fraglich bleibt allerdings, wie man diese Vorherrschaft im Falle physikalischer Gesetzesbegriffe erläutern sollte - vielleicht als technisierte Lebenswelt.

Geistige Selbstbefreiung des Menschen: damit wird Cassirer nicht zuletzt die Aufgabe verbinden, den Mythos hinter sich zu lassen und zu bekämpfen. Erinnern wir uns, daß er im Mythos den Mutterboden der Kultur erkannt hatte. Philosophie und Wissenschaft "müssen die Quelle zu verstopfen suchen, aus der der Mythos sich ständig nährt, indem sie der Ausdruckswahrnehmung jegliches Eigenrecht bestreiten."<sup>48</sup> Für den Menschen innerhalb der mythischen Lebensform "kann die Welt in jedem Augenblick ein anderes Gesicht gewinnen, weil der Affekt es ist, der dieses Gesicht bestimmt. In Liebe und Haß, Hoffnung und Furcht, in Freude und Schreck verwandeln sich die Züge der Wirklichkeit. Jede dieser Erregungen kann eine neue mythische Gestalt, einen 'Augenblicksgott' aus sich hervorgehen lassen."<sup>1-49</sup>

Auch wenn Cassirer in einer möglichst weitgehenden Eindämmung und Trockenlegung des Mythischen ein Ziel der Kultur erkennt, so weiß er doch zugleich darum, daß eine endgültige Überwindung des Mythos nicht ansteht. Zum einen ist die Loslösung theoretischen Denkens vom mythischen Untergrund dadurch erschwert, daß das theoretische Denken sich in fortdauernder Abhängigkeit von der Sprache befindet<sup>50</sup>, die ihrerseits - gleichsam als Teilschnittmenge - von Mythischem gespeist bleibt. Zum anderen nimmt Cassirer eine fortdauernde Latenz des Mythos an. Mögen seine *Inhalte* auch verdrängt und vergessen worden sein, zumal durch die Arbeit von Philosophie und Wissenschaft, so kann doch die mythische *Funktion* niemals vernichtet werden, da sie ein Strukturmoment des Geistigen schlechthin ist: "Nichts von den mythischen *Gebilden* braucht sich in die Wirklichkeit der Erfahrung und in den Kreis ihrer Gegenstände

---

<sup>43</sup> Ebd

<sup>44</sup> Versuch über den Menschen, S. 345

<sup>45</sup> PSF III, S. 325

<sup>46</sup> Ebd. S. 333

<sup>47</sup> Ebd. S. 524

<sup>48</sup> Zur Logik der Kulturwissenschaften, S. 40

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Vgl. Axel Hägerström S. 88

herüberzuretten - und dennoch kann sich zeigen, daß jene *Potenz* des Geistes, deren erste konkrete Äußerung der Mythos war, sich in einer bestimmten Hinsicht behauptet..."<sup>51</sup>

Nicht nur meint Cassirer, daß die geistige Funktion des Mythos nicht ausgeschaltet werden kann, sondern in seiner höchsten Form - der Astrologie - beginnt der Mythos bereits die Mittel für den Umbruch in die reine Erkenntnis bereitzustellen." Die astrologische Weltanschauung nimmt für ihn eine eigentümliche Mittel- und Zwitterstellung zwischen Mythos und Wissenschaft ein<sup>52</sup>. Im astrologischen Weltbegriff "sind die Zahlen und die geometrischen Figuren, in denen sich die Maße und Harmonien des Weltalls abspiegeln, zugleich mit inneren Kräften begabt, dank denen wir die Objekte nicht nur zu erkennen, sondern sie zugleich unserem Willen zu unterwerfen vermögen."<sup>53</sup> Bezüglich der Verwobenheit von mathematischer Exaktheit mit abstruser Mystik in der astrologischen Weltanschauung zitiert Cassirer zustimmend Aby Warburg: "In der Astrologie haben sich in unwiderleglicher Tatsächlichkeit zwei ganz heterogene Geistesmächte, die logischerweise einander nur befeinden müßten, zu einer 'Methode' zusammengetan"<sup>54</sup>: Mathematik und Dämonenfurcht.

## Technik

Die Grundtätigkeit der symbolischen Formen besteht für Cassirer in der Vermittlung und Distanzierung von Unmittelbarkeit und Naturhaftem. Die PSF teilt dieses Kulturprogramm mit Hegel und Marx; letzterem kam es auf die Überwindung von *Natürwüchsigkeit* an. Nun mag es zunächst befremdlich klingen, wenn Cassirer letztlich auch in der Technik eine symbolische Form sehen will und eine Verwandtschaft und innere Beziehung zwischen der Technik und den anderen Grundmächten des Geistes behauptet<sup>55</sup>. Erblickt man aber im distanzierenden Vermögen das Kriterium für eine symbolische Form, dann wird nachvollziehbar, warum auch die Technik dazugezählt werden kann: "Alle Arbeit der Kultur, mag sie technisch oder rein geistig gerichtet sein, vollzieht sich derart, daß an die Stelle des unmittelbaren Verhältnisses, in dem der Mensch zu den Dingen steht, allmählich ein mittelbares Verhältnis tritt."<sup>56</sup> Indem im Rahmen der Technik über das Werkzeug der Wille von seinem Ziel distanziert wird, insofern nämlich das Werkzeug ein Absehenkönnen ermöglicht, nimmt die Technik für Cassirer am positiven Gang der Kultur teil<sup>57</sup>. Der Gang der Technik unterstehe "einer allgemeinen Norm, die die Gesamtheit der Kulturentwicklung beherrscht... Indem der Mensch das Wagnis unternimmt, sich von der Vormundschaft der Natur loszusprechen... hat er damit auch all den Wohltaten, die die unmittelbare Nähe zur Natur in sich schloß, entsagt."<sup>58</sup> An dieser Stelle unterschlägt Cassirer seine eigene Einsicht, derzufolge der Mensch immer schon und überall ein Reich des Symbolischen zwischen sich und die Natur geschaltet hat.

Im Zusammenhang mit der Technik geschieht es, und dies ist selten, daß Cassirer sich als Kulturkritiker bemerkbar macht. Er sieht, daß die Technik droht, den anderen Grundrichtungen des Geistes ihre Norm aufzuzwingen<sup>59</sup>, und er fordert von der

---

<sup>51</sup> PSF III, S. 92

<sup>52</sup> Vgl. Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs S. 36

<sup>53</sup> Cassirer, Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit, Bd. 1, Darmstadt 1994, S. 157

<sup>54</sup> Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs S. 52

<sup>55</sup> Siehe Symbol, Technik, Sprache, S. 49

<sup>56</sup> Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs, S. 124

<sup>57</sup> Vgl. Symbol, Technik, Sprache S. 61f; Zur Logik der Kulturwissenschaften S.26

<sup>58</sup> Symbol, Technik, Sprache, S. 74

<sup>59</sup> Ebd. S. 78

Philosophie, sie müsse die Frage nach der Technik stellen, wenn sie ihrer Mission treu bleiben wolle, das logische Gewissen der Kultur darzustellen<sup>60</sup>.

## Der Nationalsozialismus als verordneter Mythos und mythische Lebensform

Wie sehr Cassirer die nationalsozialistische Machtergreifung als Niederlage empfunden haben muß, als Niederlage des menschlichen Geistes, als Abriß der Architektur des Geistigen bis auf sein Fundament, welches nun bloßlag, dies mag ein Zitat aus dem dritten Band seiner PSF von 1929 belegen. Dort schien ihm noch "der Anbruch des Tages, der Anbruch des wachen theoretischen Bewußtseins und der theoretischen Wahrnehmung keinen Rückweg mehr in die Welt der mythischen Schattenbilder zu verstatten. Denn was könnte dieser Rückweg anderes sein... als das Herabgleiten in eine primitive und überwundene Stufe des Geistes?"<sup>61</sup>

Das volle Ausmaß mythischer Potentiale innerhalb der modernen Gesellschaft ging Cassirer in der nordamerikanischen Emigration auf, als nach zwölf Jahren Nazi-Diktatur der Mythos des Führerstaates als Lebensform noch immer lebendig war. In seinem posthum veröffentlichten Buch führt Cassirer aus, der Mythos sei immer als das Resultat unbewußter Aktivitäten beschrieben worden, als das Produkt freier Einbildungskraft. In Deutschland hingegen wurde der Mythos seit 1933 zu einer bewußten und mit Methode ausgeübten Technik um- und ausgebildet. Und so deutet Cassirer denn auch die militärische Wiederbewaffnung seines Heimatlandes als die Konsequenz einer vorgängigen mythischen Aufrüstung in den Theorien Carlyle's und Gobineaus über den Führer und die Ungleichheit der Rassen.

Die Ausübung des Mythos als bewußte Technik setzte nach Cassirer bei der Sprache ein, indem man versuchte, einen magischen Gebrauch von Worten auf Kosten ihrer semantischen Funktion zu etablieren und auszuweiten. Cassirer erwähnt die im Nazideutsch geltende Unterscheidung zwischen Siegfriede und Siegerfriede. Um den Mythos in den Rang einer Lebensform zu erheben, konnte man sich indessen nicht mit einer Umgewichtung der Wortfunktionen begnügen, weshalb die Techniker des Mythos sich veranlaßt sahen allerorten neue *Riten* einzuführen<sup>62</sup>. Über die Herrschaft der Nationalsozialisten in Deutschland bekam Cassirer veranschaulicht, was er theoretisch bereits vorher erfaßt und worauf er stets beharrt hatte: daß der Mythos nicht nur eine Anschauungsform, sondern überdies auch eine Lebensform ist. Der Hitlergruß und der Ausruf "Heil Hitler" sind solche Riten innerhalb dieser mythischen Lebensform - leider haben sie sich bis in die unmittelbare Gegenwart erhalten können.

Aller Dürsterkeit seiner Analysen über den Mythos des Staates zum Trotz hält das W<sup>T</sup>erk am Ende einen hoffnungsvollen Ausblick bereit. In seiner Rede zum 80. Geburtstag Ernst Cassirers sagte Wilhelm Flitner am 16. Dezember 1954 in Hamburg: "Die kritische Philosophie geht von den historisch vorliegenden Erkenntnisformen aus und geht durch Analyse auf deren Bedingungen zurück, versucht aber nicht, das System des noch nicht verwirklichten Geistes zu deduzieren"<sup>63</sup>. Zwar ist diese Einschätzung durchweg zutreffend, in einem Punkt jedoch wagt es Cassirer, sich über sie *zu* erheben. Er zeichnet folgende Analogie: So, wie die heutige Naturwissenschaft auf die Astrologie und

---

<sup>60</sup> Ebd. S. 43

<sup>61</sup> PSF III, S. 91. Dieses Zitat beleuchtet zugleich ein weiteres Mal unvermittelte Schwierigkeiten in Cassirers gesamtem Konzept von symbolischer Form und Welterschließung. War soeben von den mythischen Schattenbildern die Rede, so hob er im zweiten Band der PSF von 1924 noch den Mythos als einen derjenigen Faktoren hervor, "kraft deren das Bewußtsein sich von der Befangenheit im sinnlichen Eindruck löst..." (PSF II, S. 19).

<sup>62</sup> Vgl. *The Myth of the State*, p. 280ff

<sup>63</sup> W. Flitner, Rede auf Ernst Cassirer, Hamburg 1955, S. 10

Alchemie hinunter blickt, so werden spätere Generationen auf unsere Staatsformen blicken<sup>64</sup>.

pars pro toto - Mythische Ernst Cassirer Universität Hamburg?

Soll die Hamburger Universität einen Namen haben? Im dritten Band der PSF findet sich diese - für einen anderen Zusammenhang geprägte - Bemerkung Cassirers über den Namenhunger: "Diese Manie der Benennung wird verständlich, sobald man sich klar macht, daß" es sich in ihr keineswegs um ein leeres Spiel des Geistes handelt, sondern daß liier ein ursprünglicher Drang nach gegenständlicher Anschauung am Werke ist. Der 'Namenhunger' ist letzten Endes Gestaltenhunger; er entspringt dem Trieb zur wesenhaften Erfassung..."<sup>65</sup> Dies bezieht sich sowohl auf die Kindesentwicklung als auch auf das mythische Bewußtsein. Mit einigem, aber nicht mit allem Recht ließe sich behaupten, daß die Benennung der Universität Hamburg nach Cassirer, betrachtet man sie im lichte von dessen Philosophie der symbolischen Formen, als etwas Kindisches angesehen werden muß, oder aber als ein quasi mythischer Akt, der auf die Magie des Namens vertraut. Was meine ich hier?

Eine Universität, die sich den Namen Cassirers zulegen wollte, würde sich ungleichen die Pflicht auferlegen, den Grundgedanken der PSF in etwa gerecht zu werden. Und das kann nur heißen: das Geistige darf nicht auf die Naturwissenschaften beschränkt werden. Cassirer selbst hat sich in der Arbeit an seinem Werk erweitert, vom Erkenntnistheoretiker der mathematischen und naturwissenschaftlichen Begriffsbildung zum Kulturtheoretiker einer umfassenden Architektonik des Geistigen. Darf eine Universität den Namen Cassirers beanspruchen, ohne zumindest im Begriff zu sein, dem Abbau insbesondere der Geisteswissenschaften Einhalt zu gebieten? Dagegen könnte eingewendet werden, Cassirers Werk sei ja letztlich eben doch auf die wissenschaftliche Erkenntnis als höchste und unüberbietbare Stufe ausgerichtet geblieben. Hans Blumenberg formulierte dies 1974, "Ernst Cassirers gedenkend", bei der Entgegennahme des Kuno-Fischer Preises der Universität Heidelberg so: "In Cassirers Werk besteht eine Unstimmigkeit zwischen der Eigenwertigkeit der Teilsysteme symbolischer Formen, wie Mythos, Sprache, Religion, Kunst, und der durchgehenden Intentionalität des Gesamtsystems auf Erkenntnis wissenschaftsförmiger Art und deren unüberbietbare Endgültigkeit hin. ...ist nicht die Philosophie der symbolischen Formen schließlich doch nur eine raumzeitlich erweiterte Wissenschaftsgeschichte?"<sup>66</sup> Was den Mythos anbelangt, so hat Cassirer in der Tat vom Erfordernis der Trockenlegung gesprochen. Heute sehen wir ganze geisteswissenschaftliche Fachbereiche ausgedörrt. Nun könnte man meinen, es sei ja gar nicht so, daß die Universität, einmal nach Cassirer benannt, diesen Namen nur zu sich hinunterziehen müsse; sondern ganz im Gegenteil würde die vom Namen ausstrahlende Kraft die Universität zu dem erheben und erziehen, wofür er steht. Dieser Glaube ist ein Moment mythischer Lebensform und steht in gewissem Widerspruch zu den Intentionen von Cassirers Werk. "Aller Anfang des Mythos, insbesondere alle magische Weltauffassung, ist von diesem Glauben an die objektive Wesenheit und an die objektive Kraft des Zeichens durchdrungen."<sup>67</sup>

Cassirers Name steht für eine geistige Universalität, die dem verbreiteten Mythos zu begegnen vermag, alles ließe sich mit den Mitteln naturwissenschaftlichen Denkens lösen. Eine Namensgebung nach Cassirer würde also einem Mythos mit den Mitteln des Mythos begegnen. Und diese geistige Bewegung kann sich dann auch wieder auf die Philosophie der symbolischen Formen berufen, die schließlich ebenfalls eine Dialektik des mythischen Bewußtseins kennt: "Die einzelnen Stufen seiner Entwicklung schließen

<sup>64</sup> The Myth of the State, p. 295

<sup>65</sup> PSF III, S. 141

<sup>66</sup> H. Blumenberg, Wirklichkeiten in denen wir leben, Stuttgart 1981, S. 167

<sup>67</sup> PSF II, S. 31

sich nicht einfach aneinander an, sondern sie treten sich vielmehr, oft in scharfer Gegensätzlichkeit, gegenüber."<sup>68</sup>

Wie wäre es, wenn man damit begönne, Cassirer-Stipendien zu vergeben und seine Beiträge zur Philosophie, Literaturwissenschaft, politischen Wissenschaft, Linguistik, Geschichte der Naturwissenschaften und Ethnologie in Seminaren der entsprechenden Fachbereiche zu diskutieren?

---

<sup>68</sup> Ebd. S. 281